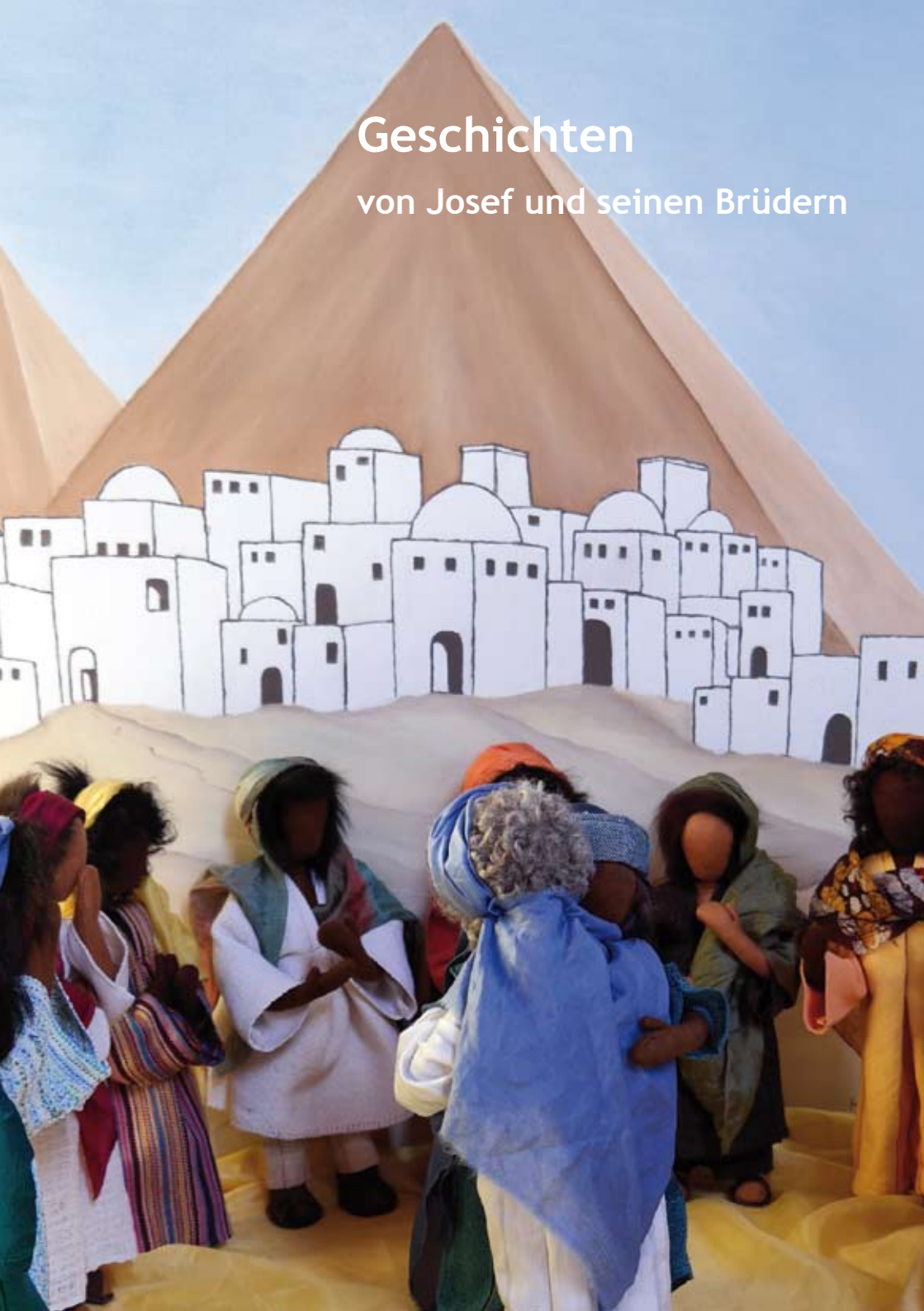


Geschichten

von Josef und seinen Brüdern



Josef und seine Brüder

1. Mose 37, 1-11

„Wo ist denn die alte Petze? Vater hat doch heute früh gesagt, dass Josef uns helfen soll?“

Dan und Naftali zupften aus dem verfilzten Fell der Schafe alte Kletten und anderes Unkraut heraus. „Hältst du wohl still“, herrschte Dan das Schaf an. „Wir müssten vier Hände haben. Zwei braucht man zum Wolle zupfen und zwei, um das Schaf festzuhalten.“ Naftali nickte: „Recht hast du. Keine Ahnung wo Josef bleibt. Er trödelt sicher irgendwo herum. Wenn wir das machen, dann gibt er gleich Vater Bescheid und wir bekommen Ärger, wenn wir am Abend von der Weide heimkommen. Josef natürlich nicht...“ „Ich sag doch, er ist eine alte Petze. Wie oft der uns schon verpiffen hat. Eines Tages zahlen wir es ihm heim. Die Gelegenheit wird schon kommen.“ Dan gab dem Schaf einen Klaps: „So, lauf, du siehst wieder sauber aus. Ach ne, Bruder, schau mal, wer da kommt. Wenn es mich nicht täuscht, dann ist es die Petze Josef“. Naftali blickte auf. „Ja, irgendwer kommt



da, aber ob es Josef ist, kann ich nicht erkennen. Der Junge ist ja noch viel zu weit weg.“ „Hoffen wir mal für ihn, dass er es endlich ist. Unsere anderen Brüder hinten auf der Weide sind ja schließlich auch schon alle am Arbeiten. Immer diese Ausnahmen, für den Liebling des Vaters.“ „Gut, das Schaf ist auch fertig.“ Naftali war erleichtert. „Sollen wir zu Gad und Asser gehen und uns neue Schafe holen? Wir könnten ja auch warten, bis Josef hier ist und ein bisschen Pause machen. Josef sieht es ja nicht. Er kann es nicht Vater sagen.“ „Gute Idee, das machen wir so.“ Dan war einverstanden. „Sieh mal. Es ist wirklich Josef. Was hat er für ein Gewand an? Das kenne ich nicht. Will er auf ein Fest? Weißt du was davon?“ Naftali schüttelte den Kopf: „Lass uns mal die Brüder zusammen holen. Wer weiß, was Josef vorhat. Besser, wir hören es alle.“ „Ja, aber wir teilen uns, dann geht es schneller. Lauf du zur Weide hinter dem Hügel und hole Gad, Asser, Sebulon und Issachar. Ich lauf nach hinten und sage Simeon, Levi, Juda und Ruben Bescheid.

Die Jungs waren schnell. Ehe Josef an der Weide war, waren alle wieder versammelt. Sie waren neugierig, was das mit dem Gewand von Josef auf sich hatte. Abwartend standen sie zwischen den Schafen und Ziegen ihres Vaters.

„Na Josef, auch schon hier“, begrüßte ihn Naftali. Der Spott in seiner Stimme war nicht zu überhören. „Ich konnte nicht schneller kommen. Das lag nicht an mir. Du brauchst gar nicht so zu spotten. Vorhin ist mein neues Gewand fertig geworden. Ich sollte es gleich anziehen. Seht, es passt genau. Das ist ein echt guter Stoff. Weich und anschmiegsam, trotzdem aber robust. Es sieht aus wie ein Festgewand, aber Vater hat gesagt, ich soll es ruhig jeden Tag tragen. Ein Festgewand habe ich ja schon. Gefällt es euch? Ich finde es steht mir richtig gut. Erst habe ich gedacht, dass der Mantel zu bunt ist, aber jetzt, wo ich ihn an habe, finde ich das gar nicht mehr. Da das Untergewand einfarbig ist, kommt der bunte Mantel doch richtig gut zur Geltung. Vater ist wirklich der Beste. So ein schönes Geschenk, das er mir gemacht hat. Alle Arbeit kann ich nicht mehr machen. Ein wenig vorsehen muss ich mich mit meinem neuen Gewand schon. Aber natürlich helfe ich euch jetzt. Dazu bin ich ja gekommen.“ Levi und Juda sahen sich an und rollten mit den Augen. Issachar murmelte etwas von

„Schwätzer“ und „Angeber“ in sich hinein. Sebulon sah Josef feindselig an: „Von mir aus kannst du auch wieder verschwinden.“ „Ja, wir brauchen deine Hilfe nicht“, rief Simeon laut dazwischen. „Dann kannst du auch dein buntes Gewand schonen. Nicht, dass noch Flecke draufkommen und wir die Schuld dafür kriegen!“ Ruben versuchte die Brüder zu beschwichtigen: „Lasst



es gut sein, Vater hat Josef zum Helfen geschickt. Josef, du kannst die Schafe halten, deren Wolle noch gesäubert werden muss.“

„Ja, mach ich. Dann kann ich euch auch von meinem Traum erzählen. Arbeiten wir alle zusammen? Meine Träume müsst ihr unbedingt alle hören. Ob sie wollten oder nicht, Josef legte

gleich los und erzählte: „Also, in meinem Traum waren wir alle zusammen auf dem Kornfeld. Das Korn war reif und wir hatten es schon abgeschnitten. Wir waren dabei, das Korn zusammen zu binden. Die Garben sollten auf das Feld gestellt werden, damit sie richtig austrocknen konnten. Meine Garbe stand groß und gerade auf dem Feld. Sie sah richtig erhaben aus. Eure Garben stellten sich rings um meine Gabe herum. Sie verneigten sich alle vor meiner Garbe.“ Simeon konnte seine Wut nicht im Zaum halten: „Du eingebildeter Kerl. Du denkst wohl, dass du unser König wirst und eines Tages über uns herrschst?“ Gad tippte sich mit dem Finger an den Kopf und rief zu Josef hinüber: „Träume sind Schäume.“ Levi schüttelte nur mit dem Kopf und sagte nichts, dachte sich aber seinen Teil. Asser sah Josef funkelte an: „Nur weil du ein besseres Gewand hast als wir, heißt das noch lange nicht, dass du etwas Besseres bist. Nimm dich in Acht.“ Ruben griff wieder vermittelnd ein: „Lasst Josef doch einfach erzählen. Es war ja nur ein Traum.“ Josef ergriff wieder das Wort: „Das war der erste Traum. Ich erzähle euch noch von meinem zweiten Traum. Am Himmel waren elf Sterne, die Sonne und der Mond zu sehen. Sonne und Mond zu gleicher Zeit. Sonderbar, nicht wahr? Aber ich konnte es genau erkennen. Die Sterne funkelten, genauso wie der Mond und die Sonne hell strahlten. Alle funkelten und strahlten mich an und dann verneigten sie sich vor mir. Mehr habe ich nicht geträumt. Vater habe ich diesen Traum vorhin auch erzählt. Er war etwas verstimmt und meinte, ob ihr, er und Mutter vor mir niederfallen solltet. Ich weiß nicht, was der Traum zu sagen hat. Ich weiß nur, dass ich es genauso geträumt habe. Die Brüder liebten Josef stehen. Sie drehten sich um und gingen an ihre Arbeit. Aber ihre Stimmung war denkbar schlecht. Sie waren gar nicht gut auf Josef zu sprechen. Sie waren neidisch auf ihn und fühlten sich irgendwie ausgeliefert. Vaters Liebling konnte machen, was er wollte. Sogar merkwürdige Träume nahm ihm der Vater nicht weiter übel. So etwas hätten sie mal träumen und ihrem Vater dann erzählen sollen. Der hätte ihnen was erzählt! Aber Josef...

2. Josef und seine Brüder

1. Mose 37, 12-36

„Josef, geh zu deinen Brüdern und hilf ihnen auf der Weide. Es ist viel zu tun und jede Hand wird gebraucht.“ Vater Jakob schickte seinen Sohn los. Josef machte sich auf den Weg und suchte lange, bis er die richtige Weide gefunden hatte. Seine Brüder standen dicht zusammen. Von weitem sah es so aus, als würden sie ein Geheimnis besprechen. „Na, wenn ich da bin, werde ich schon erfahren, was die Brüder da aushecken“, dachte er bei sich. Der Wind wehte keine Silbe von dem herüber, was die Brüder besprachen. Sie flüsterten miteinander. „Uns reicht es jetzt mit Josef. Dieser Angeber, Papas Liebling, der Möchtegernkönig, Träumer und Spinner.“ Die Schimpfworte wollten kein Ende nehmen. „Am Besten ist es, er verschwindet von hier.“ „Ja, ganz und gar und für immer. Wir wollen ihn niemals wiedersehen müssen.“ „Er soll sich dahin scheren, wo der Pfeffer wächst.“ „Freiwillig wird er nicht verschwinden. Vielleicht geht er, wenn wir ihm eine ordentliche Abreibung verpassen.“ „Gute Idee, wir verprügeln ihn, bis er grün und blau aussieht.“ „Oder wir lassen ihn für immer verstummen.“ „He? Wie meinst du das?“ „Na ja, ein Nimmer-



wiedersehen heißt doch, wenn jemand ins Gras beißt. Weg für immer und ewig.“ Die Brüder hatten sich richtig in Rage geredet. Zorn, Neid und Hass blitzte in ihren Augen. Aber durften sie das, Josef den Tod wünschen und gar selber Hand an ihn anlegen. Beherzt griff Ruben ein: „Brüder, kommt zur Besinnung. Vergießt kein Blut, werdet nicht zu Mördern. Dort hinten in der Steppe ist der ausgetrocknete tiefe Brunnen. Werft ihn dort hinein. Aus diesem Brunnen kann keiner allein wieder herauskommen.“ Ruben schwitzte vor Aufregung. Würden sich seine Brüder auf den Plan einlassen? Wenn ja, konnte er Josef heimlich retten und ihn zum Vater zurückbringen. Erleichtert sah er, dass alle mit dem Kopf nickten. „Guter Plan, Ruben“, lobten sie ihn. Josef wusste nicht wie ihm geschah. Als er bei den Brüdern angekommen war, überrumpelten sie ihn. Ehe er weglaufen oder etwas tun konnte, befand er sich im alten Brunnen. Sein schönes neues Gewand hatten sie vom Leib gerissen. Im Unterkleid hockte er im Dunkeln und versuchte seine Augen an die Dunkelheit zu gewöhnen. „Warum haben sie mich hier hereingeworfen? Was habe ich ihnen denn getan? Was soll jetzt aus mir werden? Was haben meine Brüder mit mir vor? Soll ich hier verhungern und verdursten?“ Josef weinte laut und verzweifelt. Sein Herz tat so



weh. Er presste seine Hände darauf und betete: „Gott hilf mir. Ich will nicht in diesem dunklen Brunnen umkommen. Gott, hilf mir doch“.

Oben in der Nähe des Brunnens hatten die Brüder unter Palmen einen schönen Schattenplatz entdeckt. Dort saßen sie zusammen, tranken und aßen gemeinsam. Ruben hatte es den Appetit verschlagen. Immer wieder überlegte er: „Wohin kann ich meine Brüder schicken, damit ich Josef heraushelfen kann?“ Juda rief: „Seht, dort hinten kommt eine Karawane. Sie zieht bestimmt



nach Ägypten. Die Handelsstrecke läuft doch hier vorbei. Wisst ihr was, wir versilbern Josef. Wir verkaufen ihn. Das ist doch viel besser, als wenn er im Brunnen bleibt. Wir verdienen noch an ihm. Das ist doch gut.“

Die Brüder willigten in Judas Vorschlag ein. Als die Kaufleute mit ihren Kamelen vorbeikamen, wurden sie sich tatsächlich handelseinig. So zogen die Brüder Josef aus dem Brunnen und verkauften ihn für 20 Silberstücke an die Kaufleute. Josef musste alles hilflos geschehen lassen. Aus seinen rotgeweinten Augen kamen keine Tränen mehr. Nein, den Triumph wollte er den Brüdern nicht lassen. Er würde jetzt nicht wie ein kleiner Junge vor ihren Augen heulen. Immerhin musste er nicht im Brunnen sterben. Aber ob das besser war, als Sklave nach Ägypten verkauft zu werden? Die Brüder überlegten: „Was machen wir jetzt? Wir können doch Vater nicht die 20 Silberstücke geben und sagen: Hier! Das haben wir für Josef bekommen.“ Ruben war verzweifelt. Er hatte nicht eingreifen können. Und nun war der kleine Bruder fort. „Weißt du was, wir schlachten einen Ziegenbock und tauchen das Gewand von Josef in das Blut. Damit kannst du zum Vater gehen und ihm sagen, dass ein wildes Tier gekommen ist und Josef gefressen

hat.“ Ruben sah sich um. Von welchem der Brüder war diese Idee gekommen? „Gute Idee, ja so machen wir es. Toller Einfall.“ Die Brüder stimmten dem zu. Im Handumdrehen wurde ein Ziegenbock von der Weide geholt, geschlachtet und das Gewand in das Blut getaucht. Juda nahm es und sagte: „Lasst es mich noch durch den Staub ziehen. Dann wird es schmutzig und sieht wirklich echt aus.“ Danach bekam Ruben das zerfetzte, blutverschmierte und schmutzige Gewand in die Hand gedrückt. „Nun los, mach dich auf den Weg zum Vater. Du bist der Älteste und musst ihm jetzt die Nachricht überbringen.“

Schweren Herzens und mit langsamen Schritten machte sich Ruben auf den Weg nach Haus. Er wollte sich gar nicht vorstellen, wie der Vater die Nachricht aufnehmen würde. Es kam noch viel schlimmer, als er gedacht hatte. Jakob zerriss vor Schmerz seine Kleidung. Er weinte und schluchzte und ließ sich durch nichts beruhigen. Nach vielen Stunden legte er seine Trauerkleidung an. So dunkel, wie diese Gewänder waren, so dunkel war es in seinem Herzen geworden. Er trauerte um Josef. Seine Töchter, seine Söhne, alle versuchten ihm zu helfen. Keinem gelang es, dass es wieder hell um ihn wurde. Sein Schmerz war zu groß. „Am liebsten würde ich dahin gehen, wo Josef jetzt ist“. Ruben hörte die Worte seines Vaters und konnte ihm doch nicht die Wahrheit sagen.



3. Josef und seine Brüder

1 Mose 39, 1-23 und 41, 1-36

„Ein Sklave bin ich nun“, dachte Josef verzweifelt. „Was soll aus mir hier in Ägypten werden? Wer wird mich kaufen und was für eine Arbeit muss ich dann machen? Ach, könnte ich

doch jetzt in den Armen meines Vaters geborgen sein. Ich habe Heimweh und Sehnsucht nach zu Hause. Was meine Brüder dem Vater wohl erzählt haben? Wie böse sie auf mich waren. Sie haben mir wirklich den Tod gewünscht. Ich habe mich aber auch blöd benommen. Was war ich nur für ein Angeber. Als ich in dem tiefen dunk-



len Brunnen saß, habe ich wirklich gedacht, dass ich sterben werde. Gott hat mein Flehen und Beten erhört. Er hat mein Leben gerettet. Ach Gott, ich bin wirklich ein anderer geworden, nicht mehr der Josef, der nur an sich denkt. Ich habe viel gelernt und kann meine Brüder verstehen. So einen Bruder wie ich einer war, den würde ich auch nicht haben wollen. Aber wie soll es jetzt nur weiter gehen? Gott, bist du bei mir? Hilfst du mir weiter?“ Josef saß zusammen gekauert auf dem Boden und zitterte. Vorsichtig schaute er sich um. Welcher Herr würde ihn kaufen? Die Händler schienen einen Interessenten für ihn gefunden zu haben. Es war ein vornehmer und reicher Herr. So etwas konnte man gleich auf den ersten Blick erkennen. Er kam jetzt auf ihn zu und betrachtete ihn von allen Seiten. Josef traute sich nicht, ihm in die Augen zu schauen. „Nun, Herr Potifar, bist du zufrieden mit dem Sklaven?“ Die Stimme des Händlers war zuvorkommend und freundlich. Potifar nickte und ließ seinen neu erworbenen Sklaven in sein schönes, vornehmes und großes Haus bringen.

Josef war fleißig, freundlich und hilfsbereit. Immer noch froh, dass er am Leben geblieben war und dankbar gegenüber Gott, gelang es ihm wirklich ein guter Mensch zu sein. Sein Herr spürte das. Nach und nach bekam Josef immer größere und verantwortungsvollere Arbeiten aufgetragen. Alles erledigte Josef zu seiner größten Zufriedenheit. Er wurde schließlich Verwalter des Hauses von Potifar. Sein Herr vertraute ihm alles an. Nach getaner Arbeit betete Josef jeden Abend: „Danke Gott, du bist bei mir und ich spüre, dass du es gut mit mir meinst. Dein Segen begleitet mich.“

Potifars Frau hatte Gefallen an dem hübschen jungen und so erfolgreichen Sklaven gefunden. Er gefiel ihr und sie ließ sich zu gern von ihm allein bedienen. Als sie wieder einmal allein mit ihm war, wollte sie ihn verführen: „Josef, auch wenn du nur ein Sklave bist, ich würde gern mein Bett mit dir teilen.“ Josef erschrak zutiefst: „Aber Herrin“, stammelte er, „dein Mann vertraut mir. Da kann ich ihn doch nicht hintergehen und mit seiner Frau zusammen sein.“ Fluchtartig verließ er das Zimmer. Potifars Gemahlin rief zornig: „Was bildet sich der Sklave ein. Dem werde ich es zeigen.“ Sie zerriss ihre Gewän-

der und rief nach ihrem Mann: „Hilfe, Potifar, hilf mir.“ Potifar stand außer Atem vor seiner Frau. „Was ist denn geschehen? Warum hat dein seidenes Gewand einen Riss?“ Geschickt und gekonnt log sie ihren Mann an: „Das war dein Sklave Josef. Er wollte über mich herfallen.“ Augenblicklich ließ Potifar Josef ins Gefängnis werfen.

Josef betete verzweifelt: „Hier ist es fast so wie in dem Brunnen. Gott, wie konnte das nur geschehen? Ich habe mich doch anständig verhalten. Ich sitze hier unschuldig und der Frau, die gelogen hat, passiert nichts. Ach Gott, verlass mich nicht. Hier in diesem Kerker bin ich ganz allein. Alle Menschen haben mich verlassen, sei du bei mir.“

Im Gefängnis lernte Josef den Mundschenk und den Hofbäcker des Pharaos kennen. Beide saßen sie wie er in Haft und wussten nicht, was sie erwarten würde. „Josef, ich habe heute Nacht einen Traum gehabt, einen ganz merkwürdigen Traum. Ich weiß nicht, ob dieser Traum mir etwas sagen will. Kennst du dich mit Träumen aus?“ Der Mundschenk schaute Josef fragend an. „Träume deuten kann nur Gott“, antwortete er dem Mundschenk. „Aber wenn du magst, erzähl mir deinen Traum.“ „Im Traum sah ich einen Weinstock mit drei Ranken. Er fing an zu blühen, die Blüten wurden zu Trauben und ich hatte den Becher des Pharaos in der Hand. Ich nahm die Beeren, presste sie aus und füllte damit den Becher.“ Josef überlegte kurz und brachte seine Gedanken vor Gott. „Die drei Ranken stehen für drei Tage. Nach drei Tagen wirst du zum Pharao gebracht. Er wird dich wieder in dein Amt als Mundschenk einsetzen. Du wirst wieder wie früher dem Pharao seinen Becher reichen. Denk an mich, wenn es so sein wird. Vielleicht kannst du mir helfen, hier aus diesem Gefängnis zu kommen.“ Der Hofbäcker hatte alles mit angehört und mischte sich nun ein: „Josef, höre meinen Traum und sage mir, was er bedeutet. Ich hatte drei Körbe mit Feingebäck auf meinem Kopf. Alles war für die Tafel des Pharaos bestimmt. Aber es kamen Vögel und die pickten das Feingebäck weg.“ Josef schaute besorgt auf den Hofbäcker: „Ach, das war kein guter Traum, Hofbäcker. Auch du wirst in drei Tagen vom Pharao gerufen. Aber er wird dich hängen lassen und die Vögel werden über

deinen Leib herfallen.“ Es kam wirklich so, wie Josef es den Beiden gesagt hatte. Josef selber hörte nur über andere davon. Er saß weiter im Gefängnis. Dem Mundschenk hatte Josef vergessen, als es ihm wieder gut ging.

Zwei Jahre später erinnerte sich der Mundschenk plötzlich an seinen ehemaligen Mithäftling, als ihm der Pharao von seinen Träumen erzählte: „Meine Wahrsager können mir nicht sagen, was meine Träume bedeuten. Ich muss es aber wissen, denn ich kann diese Träume nicht vergessen.“ Diese Worte des Pharos ließen ihn an Josef denken, der noch immer im Gefängnis saß. Josef hatte die Gabe, Träume zu deuten. Vielleicht hatte er sie von seinem Gott bekommen. Wer weiß das schon? Auf jeden Fall hatte Josef genau das voraus gesagt, was sich dann ereignet hat. Tief verneigte sich der Mundschenk vor dem



Pharao: „Im Gefängnis sitzt ein Mann, der sagt, Träume könne nur sein Gott deuten. Aber er scheint so eine Art Sprachrohr für diesen Gott zu sein, denn meinen Traum hat er gedeutet. Und es ist alles genauso geschehen, wie er es mir gesagt hat.“ Sofort ließ der Pharao Josef holen. Zerlumpt und schmutzig kam er aus dem Gefängnis. „So kannst du nicht vor den Pharao treten.“ Josef wurde gebadet und bekam schöne Gewänder angezogen. Nun stand er vor dem Pharao, der zu ihm sagte: „Hör meine Träume und sage mir, was es damit auf sich hat. Aus unserem großen Fluss, dem Nil, stiegen sieben gut genährte Kühe und weideten im saftigen Gras. Danach stiegen sieben magere, furchtbar hässliche Kühe aus dem Nil. Sie fraßen die sieben gut genährten Kühe auf. Im zweiten Traum sah ich an einem einzigen Getreidehalm sieben dicke, prall gefüllte Ähren wachsen. Nach ihnen wuchsen sieben kümmerliche, völlig vertrocknete Ähren. Diese spärlich aussehenden Ähren fraßen die dicken Ähren auf. Sag mir: Was haben meine Träume zu bedeuten? Meine Wahrsager können es mir nicht sagen.“ Josef dachte nur: „Gott, hilf mir.“ Und wie von selbst kamen die Worte aus seinem Mund: „In Ägypten wird es sieben Jahre geben, wo alles im Überfluss wächst und gedeiht. Danach kommen sieben Jahre, in denen eine große Hungersnot herrschen wird. Der ganze Überfluss von den sieben Jahren reicher Ernte wird vergessen sein. Der Hunger wird das Land auszehren. Für meinen Gott steht es fest, dass es so kommen wird.“ Sorgenvoll schaute der Pharao Josef an: „Ich glaube dir, doch was soll ich jetzt tun? Wie kann ich den kommenden Hunger verhindern?“ Josef gab ihm den Ratschlag: „Erwähle eine kluge Person zu deinem Bevollmächtigten. Er soll Aufsicht über alles führen und veranlassen, dass in den sieben guten Jahren Steuern eingesammelt werden. Von diesem Geld sollen Getreidespeicher erbaut werden. Darin soll das Getreide, das in den sieben guten Jahren nicht gebraucht wird, gelagert werden. Das ist der Vorrat für die sieben dürren Jahre, die danach kommen werden. So wird Ägypten nicht zugrunde gehen.“

4. Josef und seine Brüder

Mose 41, 37-49 und Mose 42, 1-24

„Deine Rede gefällt mir.“ Freundlich schaute der Pharao auf Josef. „Erzähl mir etwas von dir. Wo kommst du her, was hat dich in das Gefängnis gebracht?“ Josef holte tief Luft, denn die Erinnerungen weckten seine Sehnsucht nach dem Vater und seinem Zuhause. Kurz und knapp berichtete er dem Pharao von seinem Vater und den Brüdern. Josef sah auf seine Kleidung und vergaß nicht, von dem schönen Gewand zu erzählen, das der Vater dem Lieblingssohn geschenkt hatte. Er verschwieg nicht, dass er ein Angeber gewesen war und sich falsch gegenüber den Brüdern verhalten hatte. „Inzwischen kann ich ihren Hass auf mich verstehen. Aber dass sie mich sogar töten wollten...“ Josef kämpfte mit den Tränen. „Im tiefen Brunnen war ich so einsam und verzweifelt. Aber dort habe ich Gott ganz neu kennengelernt. Gott war bei mir. Er hat mich gerettet.“ Das Ende war schnell erzählt. Als Sklave verkauft, durch eine Lüge im Gefängnis gelandet und dort den Mund-



schenk kennengelernt. „Der Rest ist dir ja bekannt, verehrter Pharao.“ „Josef, du weißt, dass niemand in Ägypten mehr zu sagen hat, als ich, der Pharao. Kein Mensch steht höher als ich. Denk an eine Pyramide. Ganz oben, auf ihrem höchsten Punkt, der Spitze, da stehe ich. Aber du wirst direkt unter mir stehen. Von heute an bist du der zweite Mann in unserem Land. Nur ich stehe über Dir.“ Der Pharao ließ Josef von seinen Dienern neu einkleiden. Mit dem königlichen Gewand stand Josef vor dem Pharao: „Hier, als Zeichen meiner Gunst und meines Vertrauens schenke ich dir eine goldene Kette und diesen Ring.“ Der Pharao legte Josef die goldene Kette um den Hals und steckte ihm den Ring an den Finger. Josef war sprachlos. Er freute sich über all das, was der Pharao ihm schenkte: das Vertrauen, den Reichtum und auch darüber, dass er eine Frau bekam. Im inneren seines Herzen war er Gott gegenüber dankbar für alles. „All das hätte ich nicht, wenn Gott mich nicht gesegnet hätte.“ Das wusste und fühlte er ganz genau. In den sieben reichen Jahren, die Ägypten erlebte, ließ Jo-



sef über das ganze Land Kornspeicher bauen und sie bis zum Rand mit dem überschüssigen Getreide füllen. Die Speicher waren übervoll. Die Hungersnot, die dann folgte, brach nicht nur über Ägypten herein. Überall gab es zu wenig zum Essen. Entweder hatte Regen die Ernte weggespült. Oder große Dürre hatte nichts wachsen lassen. Zuerst konnten sich die Menschen noch mit ihren eigenen Vorräten helfen. Doch als die zur Neige gingen, wusste keiner, wie er seine Kinder und sich selbst vor dem Hungertod bewahren konnte. Da öffnete Josef die Kornspeicher und ließ sein Korn an die Ägypter verkaufen.

„In Ägypten gibt es genügend Korn, Vater.“ Naftali war aufgeregt zum Vater gelaufen. „Händler haben es mir gerade berichtet. Unsere Vorräte sind doch auch fast aufgebraucht. Was meinst du, ob uns die Ägypter Korn verkaufen?“ Vater Jakob rief seine Söhne zusammen: „Naftali hat gehört, dass es in Ägypten genügend Korn gibt. Nehmt eure Taschen und füllt sie mit Geld. Zieht nach Ägypten und kauft dort Korn für uns ein. Nur Benjamin, meinen Jüngsten, unseren kleinen Nachzügler, den lasst bei mir. Ihr anderen geht gemeinsam nach Ägypten und kommt mit gut gefüllten Säcken wieder zurück.“

Nach der anstrengenden Reise standen die zehn Brüder vor Josef. Sie hatten sich durchgefragt, bis sie dahin kamen, wo es Korn zu kaufen gab. Sie landeten bei Josef. Sie verbeugten sich tief, fielen dann auf die Knie und sagten: „Hoher Herr, wir kommen aus Kanaan. Wie du sicher weißt, herrscht auch dort große Hungersnot. Wir sind hier, um von Dir Korn zu kaufen. Unser Vater hat uns viel Geld mitgegeben. Wir können dir einen guten Preis bezahlen.“ Keiner der Brüder erkannte Josef. Es waren Jahre vergangen und Josef war erwachsen geworden. Allein durch seine Kleidung wirkte er fremd. Die fürstlichen Gewänder deuteten darauf hin, dass er eine hohe Stellung innehatte. Josef erkannte seine Brüder sofort. Sein Herz schlug schneller. Das Blut in seinen Adern pochte. Er ließ sich jedoch nichts anmerken. „Holt mir einen Dolmetscher. Ich brauche einen Übersetzer, denn ich verstehe die Sprache dieser Männer nicht. Während er auf den Übersetzer wartete, sah er, wie sich seine Brüder immer noch vor ihm verneigten. „Mein Traum“, erinnerte er sich, „es ist wie in meinem Traum



damals...“

Der Übersetzer wandte sich an die Männer: „Mein Herr traut euch nicht. Er denkt, dass ihr Kundschafter oder gar Spione seid und Böses gegenüber Ägypten im Sinn habt.“ „Nein, nein“, riefen die Brüder aufgeregt durcheinander, „wir sind gekommen, um Getreide zu kaufen. Wir sind alle Söhne eines Mannes und kommen aus Kanaan. Dort lebt unsere Familie. Eigentlich sind wir zwölf Brüder. Aber unser jüngster Bruder ist daheim bei unserem Vater Jakob geblieben. Vater wollte den kleinen Benjamin nicht auf die gefährliche Reise schicken. Ein anderer Bruder von uns ist nicht mehr da. Vertraut uns. Wir sind ehrliche Männer und brauchen dringend Korn, damit unsere Familie nicht verhungert.“ Josef sah seine Brüder an und ließ den Übersetzer sagen: „Ich vertraue euch nicht. Ich bin mir ziemlich sicher, dass ihr Kundschafter seid. Ich werde das, was ihr gesagt habt, überprüfen.“

Drei Tage und Nächte lang ließ Josef seine Brüder einsperren. Dann ließ er sie vor sich treten. „Ich habe mir überlegt, dass einer von euch hier bleibt - sozusagen als Pfand. Die anderen neun gehen zurück nach Kanaan und holen mir den jüngsten Bruder her. Gebt mir euer Geld, dafür bekommt ihr Korn, das ihr mitnehmen könnt. So müssen eure Familien nicht verhungern.“ Aufgebracht und durcheinander redeten die Brüder los. Sie ahnten ja nicht, wer der hohe Herr war und dass er sie verstand. „Wir können doch unmöglich einen von uns hier lassen. Vater verkraftet so einen Schmerz nicht noch einmal. Meint ihr, das ist jetzt die Strafe dafür, dass wir damals so gemein zu unserem Bruder Josef waren? Ich habe damals gleich gesagt, dass es ein furchtbarer Plan war. Aber ihr wolltet ja nicht auf mich hören.“ Ruben fing an zu zittern. „Uns bleibt nichts anderes übrig, wir müssen das tun, was der Herr von uns will. Sonst verhungern sie alle daheim. Aber wer von uns soll als Gefangener hier bleiben? Was sollen wir nur machen? Wir haben keine andere Wahl, als das zu tun, was der Herr will.“ So ließen schweren Herzens ihren Bruder Simeon in Ägypten und zogen traurig nach Kanaan.

5. Josef und seine Brüder

Mose 43, 15-34 und Mose 44, 1-17

„Wer erzählt Vater alles?“ Keiner der Brüder wollte die schlechte Nachricht überbringen. Asser schaute Ruben an: „Du bist der Älteste. Sag du es ihm.“ Erleichtert nickten die anderen Brüder. „Ja, Ruben du hast unserem Vater schon einmal eine schlimme Nachricht überbracht. Du kannst das.“ „Wir zeigen Vater aber zuerst das Getreide. Dann verkraftet er die schlechte Nachricht vielleicht besser.“ Die Brüder waren sich einig. Als sie vor dem Vater standen, stapelten sie die Kornsäcke vor ihm auf. Vater Jakob sah sofort, dass Simeon nicht dabei war. „Wo ist Simeon?“ Ruben schluckte, holte tief Luft und erzählte alles, was sie in Ägypten erlebt hatten. „Weißt du, Vater, es wird alles gut. Schau hier die Säcke voller Korn. Wir ziehen jetzt mit Benjamin nach Ägypten und holen Simeon nach Hause. Dann hast du uns alle wieder bei dir. Und fürs

erste ist die Hungersnot gebannt. Das ist doch auch wichtig. Kommt Brüder, öffnet die Kornsäcke, damit Vater sich freuen kann.“ Was war das für ein Schock, als die Brüder ihre Getreidesäcke öffneten. Ja, gutes Korn war darin, aber obendrauf lag auch das Geld, mit dem sie das Korn bezahlt hatten. Wie kam es in die Säcke? Wer hatte das getan? Bestürzt sahen sie auf ihren Vater und das Geld. Nun war guter Rat teuer. Der alte Vater wurde ganz bleich im Gesicht. Sein Atem stockte. Das Herz schlug unregelmäßig. Seine faltigen Hände griffen zum Herzen: „Kinder, ihr bringt mich um. Mein Sohn Josef ist schon solange nicht mehr bei mir. Jetzt ist mein Sohn Simeon fort. Wer weiß, ob ich ihn jemals wiedersehen werde. Und nun soll ich meinen Jüngsten ziehen lassen?“ Erschöpft sackte der Vater zusammen. Naftali und Gad eilten zum Vater und brachten ihn auf sein Lager. „Los, bringt frisches Wasser.“ Sie fächelten ihm Luft zu, gaben ihm Schluck für Schluck zu trinken. Langsam kam der alte Mann wieder zu sich. Sein Schwächeanfall war überstanden. „Holt mir Ruben.“ Seine Stimme klang schwach, als er zu ihm sagte: „Ruben, ich vertraue dir. Was soll ich nur tun? Ich kann doch nicht einen Sohn nach dem



anderen verlieren?“ Ruben nahm die Hand des Vaters. „Ich verspreche dir, ich bringe dir Simeon und Benjamin zurück. Aber es geht nicht anders. Wir müssen mit Benjamin nach Ägypten ziehen. Sonst kommt Simeon nicht frei.“ Was blieb dem Vater anderes übrig, als seine Söhne wieder ziehen zu lassen? Sie nahmen das Geld vom Korn mit und noch einmal soviel, denn sie wollten ein zweites Mal Getreide einkaufen. Außerdem nahmen sie noch wunderschöne Geschenke für den Verwalter des Pharaos mit. Sie würden ihm alles erklären und wollten ihn mit den Geschenken fröhlich stimmen und dann sein Vertrauen gewinnen. Hoffentlich glaubte er ihnen, dass sie mit dem Geld auf dem Korn nichts zu tun hatten. Wer hatte ihnen da nur so einen bösen Streich gespielt? Und wie würde es weiter gehen?

Unterwegs beratschlagten die Brüder, wie sie es am Besten anstellen könnten, den hohen Herrn von ihrer Unschuld zu überzeugen. Erst redeten sie sich die Köpfe heiß. Dann verstummten sie wieder und gingen schweigend hintereinander her.

Josef sah sie schon von weitem kommen. Er sah, dass sie seinen jüngsten Bruder Benjamin bei sich hatten. Zum Hausverwalter gewandt sagte er: „Sorge dafür, dass wir ein festliches Mahl bekommen. Wenn die Männer da sind, werden wir zusammen Mittag essen. Dazu holst du auch Simeon herbei. Führe die Männer in mein Haus, wenn alle versammelt sind, gib mir Bescheid, damit ich kommen kann.“ Der Hausverwalter nahm die Männer in Empfang. „Ihr hattet eine lange und anstrengende Reise. Kommt. Hier könnt ihr euch frisch machen. Erholt euch von den Strapazen und dann kommt zum Essen. Mein Herr lädt euch ein. Ihr werdet sehen, die Tafel ist festlich gedeckt. Alles ist frisch zubereitet.“ Ruben fiel dem Hausverwalter ins Wort: „Wir wissen nicht, wie das passiert ist. Letztes Mal, als wir das Korn gekauft haben, haben wir es bezahlt. Und als wir zu Hause waren, lag das Geld in unseren Getreidesäcken. Wir können wirklich nichts dafür.“ Verwundert sah der Hausverwalter Ruben an: „Bei mir ist euer Geld eingegangen. Das ist ja seltsam. Hat euch vielleicht euer Gott das Geld in die Säcke getan? Als heimliches Geschenk? Nun kommt, macht

euch frisch und entfernt den Staub aus euren Gewändern.“ Als die Brüder Josef sahen, überbrachten sie ihm ihre Geschenke und warfen sich vor ihm auf die Knie. Josef deutete ihnen mit der Hand aufzustehen und erkundigte sich nach ihrem Befinden: „Und wie geht es eurem alten Vater? Ist er noch am Leben? Und ist das dort euer jüngster Bruder? Wie heißt er gleich?“ Die Brüder antworteten höflich und zuvorkommend. Erzählten von ihrem Vater, dass es ihm nach seinem Schwächeanfall wieder ganz gut gehen würde und zogen Benjamin vor Josef. „Unser jüngster Bruder: Benjamin.“ So stellten sie ihn vor. Er ist der Nachzügler der Familie.“ Josef konnte seine Rührung kaum noch verbergen. Schnell zog er sich in seine Kammer zurück und weinte dort bitterlich. Benjamin und er hatten die gleichen Eltern und er hatte diesen Bruder noch nie in seinem Leben gesehen. Er war schon in Ägypten gewesen, als Benjamin geboren wurde. Als er sich ausgeweint hatte, wusch er sich das Gesicht. Keiner sollte etwas von seinen Tränen bemerken. Er ließ alle zum Mahl zusammen kommen. So eine reichhaltige Tafel hatten die Brüder noch nie in ihrem Leben gesehen. Es gab auserlesene Weine und leckere Spezialitäten des Landes. Sie aßen, tranken und waren guter Dinge. Josef nahm den Hausverwalter zur Seite und befahl ihm: „Fülle die Getreidesäcke der Männer mit so viel Korn, wie sie tragen können. Lege das Geld obendrauf in jeden Sack. Hier ist mein Silberbecher.“ Josef gab dem Hausverwalter den kostbaren Becher. „Den legst du zusammen mit dem Geld in den Sack, den der Jüngste trägt.“

Am nächsten Morgen brachen alle Brüder zusammen auf. Simeon war glücklich, endlich wieder nach Hause zu kommen und Benjamin fand die Reise einfach nur aufregend. „Wie gut, dass Vater mich hat mitgehen lassen. Bei der ersten Reise wäre ich auch schon so gern dabei gewesen. Aber Vater hatte es ja nicht erlaubt.“

Sie waren noch nicht weit von der Stadt entfernt, da kam der Hausverwalter hinter ihnen her. Mit funkelnden Augen und grimmiger Miene grollte er: „Warum habt ihr Gutes mit Bösem vergolten? Ihr habt meinem Herrn den kostbaren Silberbecher gestohlen. Es ist ein besonderer Becher, aus dem nur mein

Herr ganz allein trinkt.“ Voller Schrecken und in großer Aufregung riefen die Brüder: „Nein, das haben wir nicht getan. Wir sind doch keine Diebe. Wir haben keinen Silberbecher gestohlen.“ Der Verwalter aber sagte: „Mein Herr hat gesagt: Der, bei dem der Silberbecher gefunden wird, wird mein Sklave.“ Der Ton des Verwalters klang so bestimmend, dass keiner der Brüder sich traute, noch etwas zu sagen. Die Kornsäcke wurden nacheinander geöffnet. In dem letzten Sack, den Benjamin getragen hatte, befand sich der Silberbecher. Die Brüder eilten zurück und flehten und bettelten Josef an, Benjamin nicht als Sklaven da zu behalten. Sie boten ihm Geld, das Getreide würden sie zurückgeben. Es sei ein Missverständnis. Sie hätten den Silberbecher wirklich nicht genommen. Keiner von ihnen wusste, wie er in den Sack gekommen war. Josefs Stimme klang hart: „Ihr anderen, kehrt zu eurem Vater zurück. Nehmt das Geld und das Korn, bringt es nach Hause. Aber Benjamin bleibt als mein Sklave hier.“



6 Josef und seine Brüder

Mose 45 i.A.

Josef sah seine Brüder vor sich knien. Sein Herz pochte heftig. In seinen Ohren hallte ihr Betteln und Flehen. Wieder musste er an seinen Traum denken, den er als Junge hatte. Er spürte den Klumpen in seinem Hals, schluckte ein paar Mal hintereinander und wandte sich seinen Dienern zu: „Lasst mich mit den Männern allein.“ Der letzte war sein Hausverwalter. Er hatte den Raum eben verlassen, da gab es für seine Tränen kein Halten mehr. Josef schluchzte und weinte bitterlich. Mit seinem Ärmel wischte er die Tränen aus dem Gesicht, holte tief Luft und wandte sich seinen Brüdern zu: „Steht auf, ihr sollt nicht vor mir niederknien. Keiner von euch hat mich er-



kannt. Schaut mir ins Gesicht. Seht ihr denn nicht die Ähnlichkeit zwischen mir und Benjamin? Ich bin euer Bruder Josef.“ Die Brüder standen fassungslos vor Josef. Es hatte ihnen die Sprache verschlagen. Ungläubig schauten sie ihn an. „Kommt näher, traut euch und vor allem freut euch mit mir. Wir haben uns wieder. Gott hat uns zueinander geführt. Vielleicht sollte alles so kommen? Wer weiß das von uns Menschen schon. Als ihr mir damals so böse wart und mich an die Händler verkauft habt, ach, was war das für eine furchtbare Zeit. Wer von uns hätte damals gedacht, dass ich euch vor der großen Hungersnot retten kann? Gott war die ganze Zeit bei mir. Er hat mich gesegnet, mich getröstet und er ist mir immer nah gewesen. Was ich auch erlebt habe. Gott war bei mir.“ Josef erzählte schnell, wie es ihm nach seinem Verkauf ergangen war, wie



er in Fesseln nach Ägypten gebracht wurde, wie er als Sklave im Hause des Potifar landete, wie es ihm dort gut ging, bis die Lüge ihn ins Gefängnis gebracht hatte. Er erzählte von den Mitgefangenen, denen er mit Gottes Hilfe die Träume gedeutet hatte und wie er dann den Traum des Pharaos gedeutet hatte. Gott selbst hatte ihm die Gedanken und Worte zukommen lassen. All diese Träume waren Wirklichkeit geworden. Wenn es diese Hungersnot nicht gegeben hätte, wären sie jetzt nicht da. Und dann forderte er sich auf: „Aber nun erzählt mir vom Vater. Er lebt noch, aber wie geht es ihm wirklich? Ich habe ihn die ganze Zeit so sehr vermisst.“

Die Brüder schüttelten immer noch fassungslos die Köpfe. Asser flüsterte zu Gad: „Kneif mich mal, bin ich wach oder träume ich?“ Naftali rieb sich die Augen, schaute zu Josef, rieb sich wieder die Augen und schaute wieder zu Josef. „Er ist es wirklich, der kleine Angeber von damals. Jetzt fällt es mir wie



Schuppen von den Augen. Unglaublich. Es ist wirklich Josef.“ Naftali atmete tief durch. Benjamin raunte Ruben zu: „Sag mal, davon habe ich ja gar nichts gewusst. Ich habe noch einen Bruder? Was ist denn damals geschehen?“ Ruben legte seinen Arm um Benjamins Schulter: „Das ist eine lange Geschichte, ich erzähle sie dir später.“ Issachar wurde abwechselnd heiß und kalt: „Sebulon, was ist, wenn Josef sich jetzt an uns rächt?“ Sebulon zuckte mit der Schulter: „Ich weiß nicht. Ich weiß gar nichts mehr. So eine unglaubliche Geschichte.“

Josef ging auf Benjamin zu, umarmte ihn, wandte sich den anderen zu und holte tief Luft: „Ich bin Gott so dankbar für euch und dass Vater noch lebt. Kommt alle zu mir, ich möchte euch in den Arm nehmen und euch zeigen, wie glücklich ich bin. Soviel habe ich gelernt. Ich habe Gott immer wieder von einer anderen Seite kennengelernt. Mein Vertrauen zu ihm ist gewachsen. Ich habe mich dadurch verändert und wenn ihr mich nicht erkannt habt, liegt das sicher auch daran. Nicht nur das Alter und das Aussehen verändern einen Menschen. Vielleicht könnt ihr mich noch nicht ganz verstehen, aber ich danke Gott dafür, dass ihr meine Brüder seid.“ Tief bewegt umarmte Josef jeden seiner Brüder, einen nach dem anderen.

Er öffnete die Tür und rief nach seinem Hausverwalter: „Hol alle zusammen. Sie sollen herkommen. Alle. Meine Brüder aus Kanaan sind hier. Wir wollen zusammen feiern und fröhlich sein. Sag es weiter, die Brüder von Josef sind nach Ägypten gekommen.“ Als der Pharao von der Nachricht erfuhr, stellte er Wagen voller Lebensmittel und Kleidung zur Verfügung. Die Brüder sollten diese Geschenke vom Pharao persönlich mit nach Hause nehmen. Josef aber bat seine Brüder: „Zieht nach Hause und bringt Vater zu mir. Berichtet ihm alles. Erzählt ihm, wie gut Gott es mit uns meint. Nehmt von mir auch noch Geld, Geschenke und Festgewänder mit. Meine verschiedenen Gewänder, die ich zu unterschiedlichen Zeiten im Leben anhatte, erinnern mich an so vieles. Diese Festgewänder sollen euch immer an mich erinnern. Mit einem Gewand fing doch alles an. Nun eilt zurück. Ich warte voller Ungeduld auf Vater.“

7. Josef und seine Brüder

Mose 46, 29 und 30

So schnell waren die Brüder diesen Weg noch nie gegangen. Was war das für eine wunderbare Nachricht, die sie dem alten Vater überbringen konnten. Nie im Leben hätten sie gedacht, ihren Bruder Josef wieder zu sehen. Und jetzt das. Josef stand wirklich unter Gottes Schutz. Als Sklave hatten sie ihn für 20 Silbertaler verkauft. Und nun war er der zweite Mann in Ägypten. Er hatte ihnen verziehen, was sie ihm damals angetan hatten. Er hatte sie allesamt vor dem Hungertod gerettet. Das hätte auch anders kommen können. Als sie das erste Mal vor ihm standen, um Korn zu kaufen, da hatte er sie sofort erkannt. Wie einfach wäre es für ihn gewesen, sich an ihnen zu rächen. Gad griff nach dem Ärmel seines Bruders Ascher: „Warte, ich will neben dir gehen. Meinst du, dass unser Vater diese Nachricht überhaupt verkraftet? Was ist, wenn sein Herz vor Freude zu schnell schlägt? Nicht, dass er einen Herzanfall bekommt und dann stirbt.“ „Gad, was denkst du nur? So eine großartige und freudige Nachricht lässt Vater doch nicht sterben. Im Gegenteil: Das wird neue Kräfte verleihen.“ Simeon hatte die Unterhaltung der beiden mit angehört: „Auf jeden Fall wird Vaters Herz schneller schlagen, aber doch vor lauter Freude und Dankbarkeit. Ihr werdet sehen: Als erstes wird Vater weinen. Dann wird er Gott danken. Und dann werden wir sofort nach Ägypten ziehen. Vater wird keine Zeit verstreichen lassen.“ Juda klopfte Ruben auf die Schulter: „Bruder, du musstest Vater die schlechten Nachrichten überbringen. Du solltest ihm jetzt auch diese gute Nachricht sagen.“ Das fanden die anderen Brüder auch. „Ja, Ruben, das hast



du verdient.“ „Diese Aufgabe steht dir zu.“ „Gute Idee, Ruben soll Vater sagen, dass Josef lebt.“ „Auch alles andere, die ganze Geschichte.“ „Wir unterstützen dich dabei und sagen Vater, was damals passiert ist, als er mit seinem neuen Gewand ankam.“ „Auch das mit den Träumen, das erzählen wir ihm auch. Denn die haben den Anstoß gegeben, dass wir Josef loswerden wollten.“ So einig waren sich die Brüder noch nie. Zu Hause standen sie um Vater Jakob. Ihre Gesichter leuchteten freudig. Ruben ergriff das Wort und fing an zu erzählen...



Und es kam genauso, wie sie es vermutet hatten. Tränen liefen dem alten Vater über das Gesicht. Immer wieder wischte er sich mit dem Ärmel über das Gesicht. Ihm wieder hörten sie ihn seufzen. Fassungslos schüttelte er den Kopf. Mit rotgewein-ten Augen sagte er schließlich: „Ihr Lieben, was für gute Nach-richten. Ich weiß schon lange, dass ich damals nicht unschuldig gewesen bin an dem, was passierte. Ihr hättet damals natürlich alle ein neues Gewand verdient. Nicht nur Josef. Wie gut, dass Gott dieses Unglück gewendet hat. Kommt, lasst uns gemein-sam beten und Gott danken.“

Es wurde still in der großen Runde. Jeder hing seinen Gedan-ken nach. Vater Jakob zündete ein Öllicht an und nahm sich Zeit, seine Söhne anzuschauen: Ruben, der Älteste von allen, daneben Simeon, Levi, Juda, Issacher, Sebulon, Dan, Naftali, Gad und Ascher. Und bald würde er auch Josef wieder in seine Arme nehmen können. Zum Schluss schaute er auf Benjamin, seinen Jüngsten. Sie hatten ihm erzählt, dass Josef und Benja-min sich ganz ähnlich sahen.

Fast wie Zwillinge.

Ein paar Tage später mach-ten sie sich auf den Weg. Die Wiedersehensfreude war unbeschreiblich. Vater Jakob und Josef lagen sich in den Armen und wollten sich gar nicht wieder loslas-sen. Jakob murmelte: „Das ich das noch erleben darf. Gott sei Dank.“ Auch die Brüder hatten Tränen in den Augen.

Josef war der erste, der sich wieder faste. Voller Freude sagte er: „Jetzt lasst uns feiern. Wir sind wieder zusammen.“ Und so feierten sie ihr Wiedersehen-Freu-denfest.



Kindergottesdienst in St. Markus

Ihr möchtet noch mehr Geschichten hören und die Figuren sehen? Dann kommt zu unserem Kindergottesdienst in die St.-Markus-Kirche, jeden Donnerstag um 16.00 Uhr (ausgenommen sind die Schulferien).



Diese Broschüre wurde mit der freundlichen Unterstützung vom Förderverein St. Markus finanziert.

Impressum

August 2015 - Alle Rechte vorbehalten

Annegret Kopkow - Heidehöhe 28 - 38126 Braunschweig

www.annegretkopkow.de

